

Impressum

Denkmalpflege in Lüneburg
1999
herausgegeben von Edgar Ring
im Auftrag der
Lüneburger Stadtarchäologie e.V.

Lüneburg 1999
ISBN 3-932520-02-5
© Lüneburger Stadtarchäologie e.V.
Satz und Litho: Ebeling & Blumenbach GmbH
Druck und Bindung: Pixlfarm

Das Schiebefenster – ein verschwundener Fenstertyp

Heiner Henschke

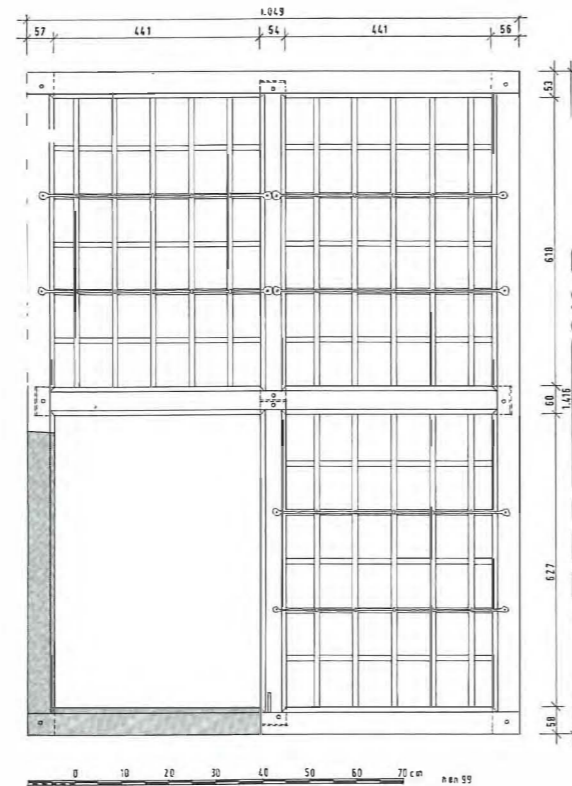
„Gaßenwerts sind 2 Fach Fenster á Fach 4. Felder und 1 Schieb= Fenster, die 4. untersten haben alle kleine vier kantige die 4 obersten Felder aber halbrunde imgl. à Feld 25. und in den Schieb= Fenstern à 20. Scheiben. Auch 2 Wind=Eisen so noch ziemlich.“

Diese Beschreibung aus der Mitte des 18. Jahrhunderts schildert sehr anschaulich, wie wir uns ein Fenster des 16. /17. Jahrhunderts vorzustellen haben. Nämlich als feststehendes, vierteiliges Fenster, dessen eines Fach als Schiebefenster ausgebildet ist. Das Schiebefenster kann als Zwischentstufe vom Licht und Luft spendenden Schiebeladen des Mittelalters zum mittels Beschläge zu öffnenden Drehflügel gesehen werden.

Nun ist das Fenster ein kompliziertes Bauteil, welches der Witterung viele Angriffspunkte bietet. Es gibt Fugen, in die das Wasser eindringen kann, es gibt Beschläge, die verschleissen. Ein Umstand, der die maximale Lebensdauer eines Fensters in früheren Zeiten auf rund 200 Jahre beschränkte. Die durchschnittliche Lebensdauer wird kaum mehr als 100 Jahre betragen haben und hat sich heute auf rund 60 bis 80 Jahre verkürzt.

Durch einen glücklichen Umstand sind uns zwei Schiebefenster, wenn auch fragmentarisch, erhalten geblieben. Als Verschlag auf einem Dachboden haben sie die Modernisierungen der letzten hundert Jahre überstanden und geben uns Zeugnis vom Aussehen dieses Fenstertyps. Die Konstruktion und die kleinteilige Verglasung mit hellgrünem Waldglas deutet auf ein Fenster

Abb. 1: Ansicht des Schiebefensters von außen, fehlender Bereich schraffiert.

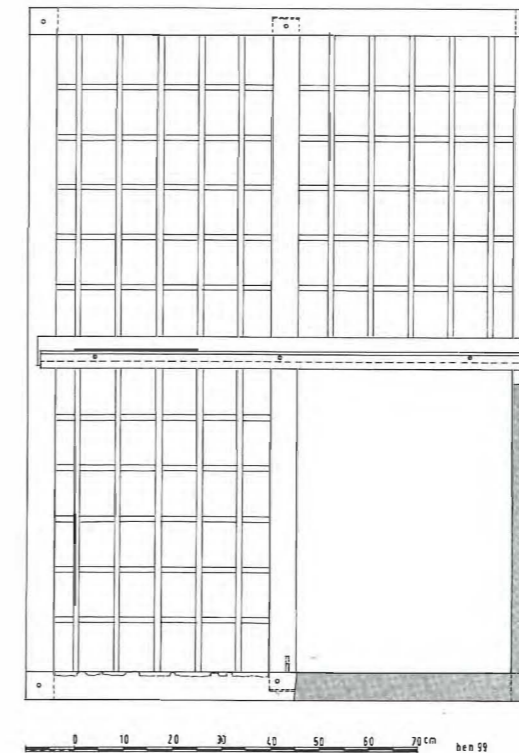


des frühen 17. Jahrhunderts hin. Ich möchte im folgenden das vollständigere der beiden Fenster beschreiben.

Der Fundort

Der Fundort auf dem Dachboden des Flügelbaues zum Gebäude Am Berge 25 in der Papenstrasse lässt vermuten, dass das Fenster in eben diesem

Abb. 2: Ansicht des Schiebefensters von innen mit der im 19. Jhd. ergänzten Führungsleiste, fehlender Bereich schraffiert.



Gebäude eingebaut war. Der Flügelbau ist auf 1620 datiert. Die starke Auswinkligkeit des Fensters deutet auf den Einbau in einem Fachwerkbau hin, dessen Verformungen im Laufe der Jahrhunderte auch das eingebaute Fenster erfahren hat.

Die Konstruktion

Die Holzart ist Eiche, bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts das fast ausschliesslich verwendete Bauholz. Die Rahmen mit einer Stärke von 26 bis 29 mm haben von 53 bis 58 mm schwankende Profildbreiten, welches wohl durch das Einpassen in die ausgefälszte Fachwerkkonstruktion verursacht wurde. Das Fenster ist in vier gleiche Teile gegliedert, von denen das untere rechte, von innen gesehen, durch einen Schiebeflügel geöffnet werden kann. Leider ist der Schiebeflügel mit den zu diesem Feld gehörigen Rahmenhölzern nicht mehr erhalten, so dass die untere Führung und der Anschlag des geschlossenen Flügels nicht gesichert ist. Vergleiche mit noch erhaltenen Schiebefenstern anderer Regionen greifen nicht, da bei diesen durchweg auch die untere Führung aus dem Rahmenholz gearbeitet ist.

Von dem zweiten Fenster ist lediglich die obere Hälfte mit der in das Mittelholz eingearbeiteten ursprünglichen oberen Führungsleiste erhalten. Ansonsten zeigen sie eine gleiche Bauart.

Die Rahmenhölzer sind mittels Schlitz und Zapfen miteinander verbunden, die durch je einen Holznagel gesichert sind. Die obere Führungsleiste ist aus dem mittleren Rahmenholz ausgearbeitet, die untere wird auf der Fensterbank befestigt gewesen sein, da sich auf dem erhaltenen unteren Rahmenholz keine Spuren von Konstruktionen oder Befestigungspunkten finden liessen. Offensichtlich durch ein Abschleifen der oberen Führung erfolgte eine Ergänzung durch ein ausgefälztes Profil, welches den Flügel in gesamter Stärke von ca. 25 mm in der neu hergestellten Nut laufen liess. Da das ergänzte Profil mittels maschinengefertigter Schrauben befestigt war, lässt sich die Reparatur in das 19. Jahrhundert datieren. Bis dahin war das Fenster also noch in Betrieb. Das geschlossene Schiebefenster könnte in eine ausgefälzte Abschlussleiste gelaufen sein, wie vergleichbare Beispiele von Fenstern anderer Regionen zeigen.

Die Verglasung erfolgte in Nuten innerhalb der Rahmenhölzer des Fensters und des Flügels. In die Nuten wurde das mittels Bleiruten fertigt zusammengesetzte Glasfeld eingesetzt, die Hölzer des Flügels zusammengesteckt und durch Holznägel miteinander verbunden. Da eine Reparatur der Verglasung jederzeit möglich sein musste, durften die Rahmenhölzer nicht verleimt werden, sondern mussten zerlegbar bleiben. Da ein Zerlegen des Fensters und die Auswechslung einer Scheibe innerhalb des

Glasfeldes sehr aufwendig war, unterblieb häufig, besonders in kleinbürgerlichen Wohnhäusern, die Reparatur von Einzelscheiben. Diese wurden dann durch Lumpen oder ähnlichen Materialien notdürftig verstopft. Die Notwendigkeit der Zerlegung der gesamten Fensterkonstruktion erklärt auch das Nichtvorhandensein jeglicher Befestigungshinweise des Fensters am Fachwerk. Lediglich eine Schattenkante von ca. 11 bis 14 mm Breite ist auf der Innenseite des Fensters zu sehen. Offensichtlich ist es mittels Deckleisten im Falz der Fachwerkkonstruktion gehalten worden.

Die Rahmenhölzer sind zur besseren Ableitung des Regenwassers aussen stark abgeschrägt, tatsächlich sind dort nur geringe Verwitterungsspuren zu sehen. Auf der Innenseite des Fensters sind die Rahmenhölzer auf der Oberseite, besonders am unteren Rahmenholz stark angegriffen. Dies lässt sich durch Kondenswasser erklären, welches sich auf der Innenseite der kalten Fensterscheibe bildete, dann auf der Glasfläche herunterlief, auf dem Rahmenholz stehenblieb und dort die Verwitterungen auslöste.

Ein am unteren Ende des mittleren, senkrechten Rahmenholzes vorhandener, bis zu 40 mm langer konischer Schlitz mag mit der Arretierung des geschlossenen Flügels zusammenhängen, eine eindeutige Erklärung ist mir noch nicht möglich.

Die Verglasung

Die Verglasung besteht aus ca. 1 bis 1,2 mm grünlichem Waldglas mit 36 Einzelscheiben pro Fensterfeld, eingefasst in 11 mm breite Bleisprossen mit H-Profil. Diese mit ca. 70 x 90 mm recht kleinen Glasformate deuten ebenfalls auf ein Fenster des 16./17. Jahrhunderts hin. Obwohl die technischen Möglichkeiten zur Herstellung grösserer Scheiben vorhanden waren, war doch der Transport sehr gefährvoll. So wurden die Scheiben, um einer Bruchgefahr vorzubeugen, bereits in den Glashütten auf kleine Formate geschnitten. Je kleiner das Glasformat, umso geringer der Verschnitt beim Verglasen. Beim Einpassen der Scheiben wurden diese nicht auf einheitliche Breite geschnitten, sondern die Randstreifen der Verglasung der Fenstergrösse angepasst. Im vorliegenden Fall sind die Randstreifen ca. 38 bis 40 mm breit. Jede zweite horizontale Bleisprosse ist durch ein stark verwittertes, aussenliegendes Windeisen von ca. 5 mm Durchmesser gehalten. Auf dem Flügel

werden die Windeisen auf der Innenseite befestigt sein, um Rahmen und Flügel zur Vermeidung von Zugluft dicht aneinander vorbeilaufen zu lassen.

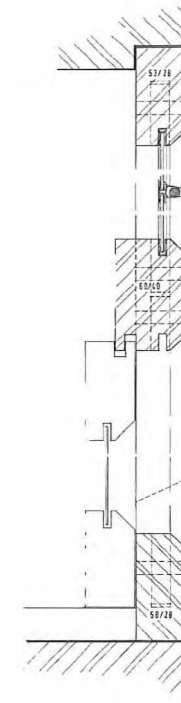


Abb. 4a: Vertikalschnitt des Fensters mit rekonstruierter Führungsleiste nach Fragmenten eines anderen Fensters. Lage des Flügels angenommen.

Abb. 4b: Kämpfer des Fensters mit der im 19. Jhd. ergänzten Führungsleiste des Schiebeflügels.

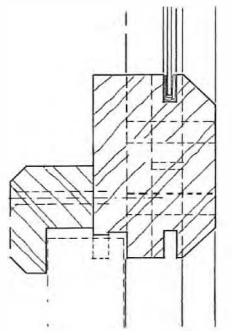
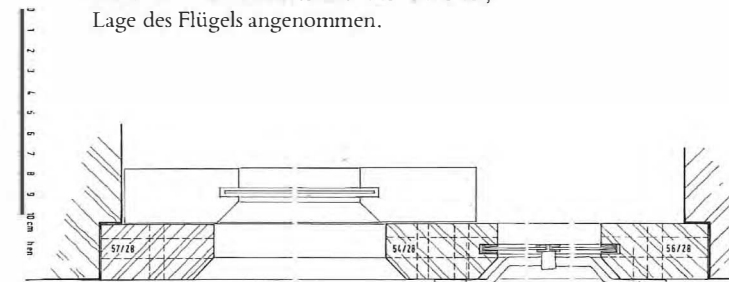


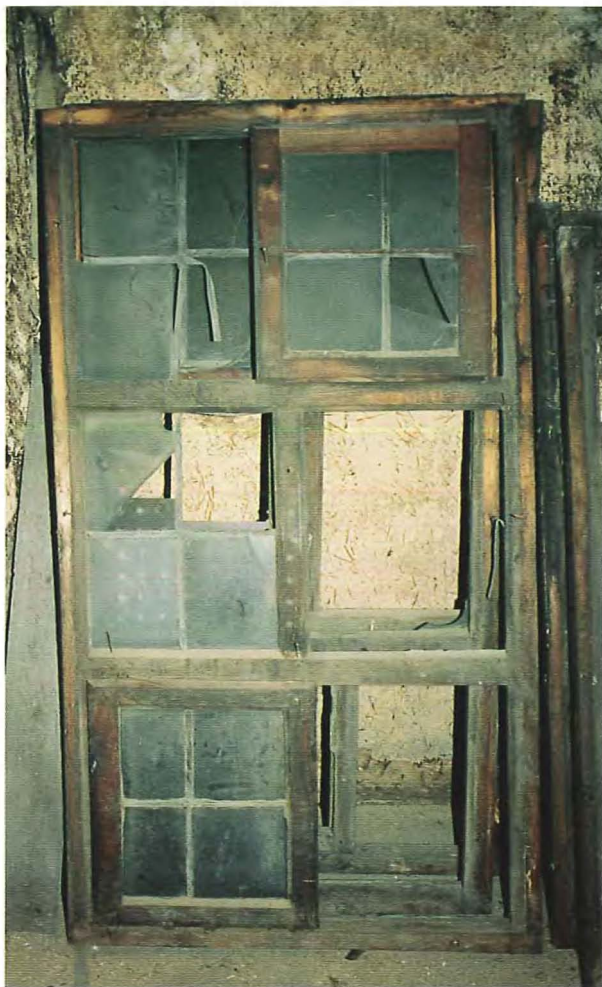
Abb. 3: Horizontalschnitt des Fensters, Lage des Flügels angenommen.



0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 cm nen.

Die bei dem beschriebenen Fenster zahlreichen Glasbrüche sind offensichtlich erst bei der Verwendung auf dem Dachboden durch Unachtsamkeit entstanden.

Ein weiteres Schiebefenster hat sich in einer Wohnung des Hauses Schröderstrasse 12 erhalten.



ten. Dieses ist jedoch in das 18. Jhd. einzuordnen. Hier sind die Führungs- und Dichtungsleisten aus den Rahmenhölzern ausgearbeitet, bzw. auf diesen befestigt. Es diente der Belichtung und Belüftung einer Kammer innerhalb der Wohnung. Warum es zu einer Zeit als Schiebefenster ausgebildet wurde, wo der Drehflügel schon einige Zeit Stand der Technik war, lässt sich nur mit dem Bedürfnis erklären, eine Lüftungsmöglichkeit ohne einen offenen und störenden Fensterflügel zu schaffen.

Ab Mitte des 18. Jahrhunderts setzte ein stärkeres Bewusstsein für die Notwendigkeit frischer Luft in Gebäuden ein. Es genügten die relativ kleinen Öffnungen der Schiebefenster nicht mehr. Da die Konstruktion des Schiebefensters aufgrund des schleifenden Abriebs einem starken Verschleiss unterworfen war, setzte sich zunehmend der in einem Aussenfalz der Fachwerkkonstruktion oder einer Blockzarge liegende Drehflügel durch, um das Schiebefenster gegen Ende des 18. Jahrhunderts dann weitgehend zu verdrängen.

Abb. 5: Schiebefenster des 'Bunten Hofes' in Osterwieck (1579).
Bis 1992 in Funktion.
(Foto: Henschke)